Der Ruf nach Minka

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot**

Band (Jahr): **213 (1940)**

PDF erstellt am: **02.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-655703

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Der Ruf nach Minka.

„Entschuldigen Sie, aber können Sie nicht lesen? Hunde haben hier nichts zu suchen.“ Der Apotheker hatte einen Tag voller Verdruß hinter sich. Das erklärte seinen gereizten Ton. Freilich hätte er sich den Herrn genauer ansehen müssen, der in seinen Laden wollte.

Normann war mit dem Hund auf der Schwelle stehengeblieben. Seine Wangen röteten sich. „Entschuldigen Sie selber,“ erwiderte er, „ich kann wirklich nicht lesen. Ich bin blind. Minka, du bleibst draußen. Geh!“

Beschämt wollte der Apotheker seinen Irrtum wiedergutmachen. Aber Normann ließ nicht zu, daß sein Hund hineingenötigt wurde. Er schloß mit hartem Ruck die Tür vor Minkas sehnsüchtig ausgestreckter Nase und wandte sich dem Apotheker zu.

Dieser stand immer noch da, als hätte er Lust, sich selber zu ohrfeigen. Noch nie war ihm ein solches Versehen passiert. Aber ihm war auch noch nie ein Blinder begegnet, der so wenig von seinem Unglück gezeichnet war.

Normanns geradzügige Haltung, die lebhaften Gesten, der Klang seiner fest zupackenden Stimme, das alles konnte manchen zuweilen über die Blindheit hinwegtäuschen. Seine Augen, um die meist ein warmer Schein von Leben spielte, waren nicht entstellt und erzählten nichts davon, daß sie einst unter dem giftigen Anhauch von Kampfgas für immer erloschen waren.

Noch einmal wollte der Apotheker ein bedauerndes Wort an den Mann bringen. Aber der Blinde schnitt seine Bemerkung ab. Ihm war der kleine Zwischenfall nicht ganz unangenehm, bewies er ihm doch, daß seine seit so viel Jahren durchgetrotzte Selbstzucht nicht vergeblich gewesen war. Mit einem gewissen Behagen äußerte er, es ginge vielen so mit ihm, zumal wenn er einmal den Hund nicht an der Leine habe. „So, das kommt auch manchmal vor!“ staunte der andere.

„Ja, wenn ich im Park bin. Meine Minka muß doch auch ein bißchen Bewegung haben. Noch gestern hat mich ein kleiner Junge gebeten, ihn über die Straße zu führen.“

Der Apotheker hatte ein nachsichtiges Lächeln für den Stolz, der in diesen Worten lag. Aber er zog es zurück, als er mit Normann in ein Gespräch kam, worin ihm dieser die Herkunft seines Unglücks auseinandersetzte.

„Und Ihre Minka?“ unterbrach sich der Apotheker plötzlich: „das arme Tier wartet in dem elenden Wetter draußen.“

„Das macht nichts“, sagte Normann.

„Haben Sie nicht Angst, daß sie Ihnen fortläuft?“

„Oh“, sagte Normann nur; in diesem einen kurzen Laut lag eine Fülle von Besitzerstolz und Machtgefühl.

„Rufen Sie doch die Minka herein!“ schlug der Apotheker nochmals vor.

Normann schüttelte den Kopf. Auch ihm tat sie leid. Das Geschlacker wetterte nur so herab. Aber ein ihm angeborener Starrsinn verbot es ihm, die Erprobung schon jetzt abzubrechen.

Sie sprachen noch eine Weile, von anderen Kunden kaum gestört. Mehrmals schien es Normann, als drücke Minka bittend die Pfoten gegen die Tür, es bestärkte ihn nur in seiner Haltung.

Endlich — es mochte eine halbe Stunde vergangen sein — endlich löste sich Normann aus der seltsamen Lage. Er verabschiedete sich, ging mit sicheren Schritten zur Tür.

Gerade kamen neue Kunden, so daß der Apotheker nicht mehr Gelegenheit hatte, selber nach der Schäferhündin auszuspähen.

Normann war befremdet, daß sie sich nicht sogleich an seine Seite begab. Er stieß einen leisen Pfiff aus. Er mußte ihn wiederholen. Er rief. Er rief vergebens.

Der Wind blies ihm ins Gesicht. Normann schlug den Mantelkragen hoch. Er stand ratlos. Nie, solange er mit Minka zusammenlebte, hatte sie ihn im Stich gelassen.

Er nahm zunächst an, daß sie sich auf eine kleine Streife begeben hatte. Er mußte also warten, so beschämend es für ihn war. Der Inhaber des Ladens merkte nichts von seinem Mißgeschick.

Schließlich machte Normann ein paar Schritte in der Richtung, aus der er gekommen war. Sehr unsicher wirkte er jetzt. Bald bot ihm ein mitleidiger Mann den Arm. Sie suchten eine Weile

zusammen nach dem verschwundenen Tier. Vergebens.

Eine Viertelstunde später stand Normann vor dem Haus, in dem sich seine kleine Wohnung befand. Er hatte die letzte Hoffnung, Minka könne in ihrer Ungeduld ihrem Herrn vorausgelaufen sein. Aber alsbald wurde auch diese Aussicht zuschanden.

Verstört ließ sich Normann in den Sessel fallen, um zu überlegen. So viel schien bei ruhiger Betrachtung gewiß: Minka war nicht einfach davongetrollt. Nein, sie mußte entführt worden sein, gestohlen. Oder hatte sie sich weglocken lassen?

Er hatte geglaubt, das Tier bis in den Herzgrund zu kennen, und jetzt war es ihm plötzlich ein wesenhaftes Rätsel, das er nicht mehr zu meistern vermochte. So sehr sich sein Verstand dagegen wehrte, ihm blieb das unbestimmte Gefühl, daß sich hier ein Sühneakt vorbereite, die Begleichung einer langverhohlenen Schuld.

Normann besann sich plötzlich darauf, daß er die treugewährten Dienste Minkas wie etwas Selbstverständliches hingenommen hatte. Er pflegte ihr gegenüber meist seinen unnötig strengen Befehlshaberton anzuwenden, der ihm schon im Felde eigen gewesen war und seine Beliebtheit in mäßigen Grenzen gehalten hatte.

Im Türschloß knackte ein Schlüssel. Normann horchte kaum hin. Er wußte ja, es war Fräulein Timm, der Mensch, der für das Wohl seiner Wohnung und das seines Magens zu sorgen hatte, ein ebenso tüchtiger wie trockener Mensch.

Fräulein Timm entsetzte sich gebührend über den Verlust Minkas und sprach sogleich die schwärzesten Vermutungen aus. Normann aber trug ihr auf, bei der betreffenden Polizeistelle anzurufen. Doch ließ er sich alsdann von Fräulein Timm zur Telephonkabine hinunterführen, um selber die nötigen Auskünfte zu geben.

Fräulein Timm führte sehr ungleichmäßig. Wie anders verstand Minka diese Aufgabe! Der menschliche Arm, der sich mit übertriebenem Druck an den seinen geheftet hatte, war dem Blinden lästig.

Am nächsten Tag hatte Normann noch keinerlei Nachricht über Minka. Es wurde für ihn immer quälender, ohne diese seine wahre Lebensgefährtin zu sein. Die Zimmer waren ihm verödet. Er spürte es jetzt immer mehr, daß sein ganzer Tageslauf eigentlich von dem Zusammensein mit dieser dienenden Tierseele beherrscht gewesen war.

Normann unternahm alles nur Erdenkbare, um das Tier wiederzubekommen. Aber weder die Anzeigen in den Blättern der Stadt noch selbst eine Radioumfrage verschafften ihm den verlorenen Kameraden.

Normann grämte sich mehr, als er es nach außen zeigte. Manchmal war ihm, als ginge ihm erst jetzt das Unglück seiner Augen in ganzer Schärfe auf. So vieles war ihm geglückt, als er noch Minka bei sich hatte. Jetzt schien ihm alles mißlingen zu wollen.

Es mochten seit ihrem Verschwinden drei Wochen vergangen sein, da wurde eines Abends an der Tür ein seltsames Geräusch bemerkbar, das Normann sofort aufhorchen ließ. Er lauschte noch einmal genau hin, dann erhob er sich, eilte zur Tür, öffnete und wurde fast umgeschleudert durch den Anprall seiner vor Jubel heulenden Minka. Hinter ihr stand ein gerührter Polizeibeamter.

Zunächst waren die beiden Wiedervereinten fassungslos. Dann führte er Minka ins Zimmer. Nach dem großen Reinigungsbad hielten die beiden Aussprache. Es dauerte nicht lange, da hatte er sich alles zurechtgedeutet. Minka erzählte ihm mit viel Seufzen, mit tränenden Augen und schmerzlichem Mundverziehen, daß sie sich halb mit Gewalt habe weglocken lassen. Die Buße war über die Maßen hart gewesen. Drei Wochen Haft in einem Verschlag bei wenig Fressen. Bis es ihr schließlich gelang, sich zu befreien.

„Du bist stumm, aber du kannst erzählen," sagte Normann, immer wieder ihren Rücken kosend, „und ich bin blind, und ich kann alles sehen, was gewesen ist. Wir gehören zusammen. Versprich mir jetzt, daß du in deiner Treue nie mehr wankend wirst, und ich verspreche dir, deine Geduld nie mehr auf eine zu harte Probe zu stellen. Gibst du mir dein Ehrenwort, Minka?"

Er streckte seine Hand aus, und sie legte die Pfote hinein.